

Dossier www

Fortsetzung von Seite 29

Gab es vorher eine Art Vakuum, in dem sich das Internet so stark ausbreiten konnte?

2010 schafft es das Internet jedenfalls, gemeinsam mit 237 Personen und Organisationen, unter die Nominierten für den Friedensnobelpreis. Seit mehreren Jahren setzen sich die italienische Redaktion des Technologiema­gazin *Wired* und Nicholas Negroponte, Professor am Massachusetts Institute of Technology, für die Nominierung ein. „Das Internet kann als erste Massenvernichtungswaffe verstanden werden, die wir zur Vernichtung von Hass und Konflikten sowie zur Verbreitung von Frieden und Demokratie einsetzen können“, argumentiert *Wired*-Chefredakteur Riccardo Luna.

iPods anstatt Bomben

Dass man den Leuten nur Technologie und Konnektivität an die Hand geben muss und der Friede käme von allein, bezweifelt Evgeny Morozov, Journalist, Buchautor, Blogger und derzeit Fellow an der Walsh School of Foreign Service der Washingtoner Georgetown University. Morozov bezeichnet als Trugschluss und „iPod-Liberalismus“, „dass jeder einzelne Iraner oder Chinese, der zufällig einen iPod besitzt und liebt, gleichzeitig auch eine liberale Demokratie lieben sollte.“

Als Beispiel nennt er den Völkermord in Ruanda. Dort hätte sich der Hass erst so richtig durch Einmischung der örtlichen Radiostationen ausgebreitet. „Dass wir iPods anstelle von Bomben abwerfen sollten, würde einen eingängigen Titel für ein neues Buch von Thomas Friedman abgeben“, erklärte Morozov und meinte damit: Zu mehr eignet sich das Konzept nicht.

Vielmehr würden Diktatoren das Internet zu Propagandazwecken missbrauchen und es zu einem „Spinternet“ umbauen, eine Wortzu-

sammensetzung aus „Spin“ (schnell drehen, wenden) und Internet. Damit seien die Regierenden oft erfolgreicher als mit Zensur allein.

Aus Morozovs Sicht taugt das Internet nicht einmal als Mobilisierungswerkzeug. Statt dass es junge Leute zu Protest und Mitgestaltung auf die Straße treibt, sei es „das Opium des Volkes“, das die Menschen brav in ihren Wohnzimmern festhält: „Auf jeden digitalen Abtrünnigen können zwei digitale Gefangene kommen.“

„Auf jeden digitalen Abtrünnigen können zwei digitale Gefangene kommen.“

EVGENY MOROZOV,
JOURNALIST

men“, formuliert Morozov.

Nicht von der Hand zu weisen ist freilich, dass das Internet den Zugang zu Informationen und Wissen vereinfacht. Geht es nach Vertretern der sogenannten Open Source Education, dann sind dank Web auch gleich die Tage mittelmäßiger, teurer Universitäten gezählt. Technologieautor Kevin Maney etwa ist überzeugt, dass günstigen Onlinekursen die Zukunft gehört, zumal es Unis keinesfalls für sich gepachtet hätten, Wissen zu vermitteln. Die Umsetzung ist, mit ein paar Aus-

nahmen, noch Zukunftsmusik. „Zurzeit gibt es noch keine MP3-Version eines Hochschulstudiums“, so Maney und spricht damit insbesondere die Verhältnisse in den USA an. So würde es einfach keinen Masterabschluss geben, der organisatorisch einfach zu erlangen, überall hoch anerkannt und gleichzeitig kostengünstig sei. Die Nachfrage steht für Maney allerdings außer Zweifel: Studenten würden traditionelle Unis genauso sicher aufgeben wie die Musik-CD.

Dunkles Zeitalter

Die nur noch digitale Aufbewahrung von Texten, über Audioaufzeichnungen bis hin zu Bildern und Video, führt zu einer neuen Vergänglichkeit. Zur langfristigen Aufbewahrung müsste sowohl die Langlebigkeit der Datenträger als auch ihrer Lesesysteme gewährleistet sein. Bei beidem hapert es.

„Die Schriftrollen vom Toten Meer, aus Pergament und Papyrus hergestellt, sind immer noch lesbar und sollen vor mehr als 2000 Jah-

ren entstanden sein. Meine kaum zehn Jahre alte Diskette hingegen ist weitgehend nutzlos“, schreibt Computerwissenschaftler Kurt Bollacker im *American Scientist* über einen Datenverlust aus seiner Highschool-Zeit in den 80er Jahren. Er hatte auf mehreren 5 1/4-Zoll-Disketten ein Back-up angelegt. Einige Jahre später wollte er die Dateien auf seinen Computer kopieren, fand aber die Diskette mit dem Back-up-Programm nicht mehr. Da sich das Softwareunternehmen vom Markt zurückgezogen hatte, waren Bollackers Daten verloren.

Im großen Rahmen könnte ein solcher Verlust in eine Art digitales

Mittelalter führen: sodass künftige Generationen keine Möglichkeit mehr haben, herauszufinden, was uns bewegte. Bollacker argumentiert, dass uns bloß ein Stück Erfahrung mit den noch recht neuen,

digitalen Datenträgern fehlt. Denn je älter das Medium ist (Pergament versus Diskette), umso haltbarer erweist es sich schließlich.

Alexandra Riegler



Das Internet veränderte das Regelwerk der globalen und lokalen Wirtschaft. Teilnehmer sind inzwischen alle:

Das Web wurde vom Konsum- zum Mitmachmedium. Foto: Photos.com

„Das alles passierte nicht über Nacht, aber es fühlte sich eindeutig so an.“

J. R. OKIN,
TECHNIK-AUTOR